

Seit 20 Jahren aktiv

Eine Lobby für die Frühchen sein



Frühchen und ihre Eltern
brauchen eine Lobby. Archivfoto.

„Die Frühgeborenen dürfen nicht Verlierer der Sparmaßnahmen im Gesundheitssystem sein.“ Mathilde Maier kämpft mit einem Förderkreis seit 20 Jahren um eine optimale Versorgung der Frühchen.

Willi Böhmer

Vor wenigen Tagen trafen sie sich wieder: Rund 300 Erwachsene und 200 Kinder, die in den vergangenen 20 Jahren als Frühgeborene die Ulmer Kinderklinik auf Trab hielten. Viel hat sich in dieser Zeit geändert, sagt Mathilde Maier, die Vorsitzende des Förderkreises für intensivpflegebedürftige Kinder Ulm. Als sie am 22. Juni 1985 ihre Tochter Jasmin viel zu früh zur Welt brachte, stellte sie schnell fest, dass sie, außer der medizinischen Versorgung, weitgehend auf sich allein gestellt war. Sie sah, dass es anderen Eltern ähnlich erging. So wurde sie Gründungsmitglied des Ulmer Förderkreises, gemeinsam mit dem damaligen Chef der Neonatologie der Ulmer Kinderklinik, Prof. Frank Pohlandt. „Wir wollten Eltern helfen, sich selbst zu helfen.“

Sie engagierte sich, und inzwischen ist sie seit 16 Jahren Vorsitzende des Ulmer Vereins, ist Landesvorsitzende in Baden-Württemberg und spricht im Bundesvorstand mit. „Damals hatten Frühchen keine Lobby, weil sie noch nicht im Bewusstsein der Bevölkerung angekommen sind“, sagt Mathilde Maier. Das habe sich geändert. Aber die 200 jungen Leute beim Sommerfest, die einst als winzige und hochempfindliche Frühchen im Brutkasten lagen und von denen heute viele gesund sind und das Leben genießen, sind für sie Beleg

genug: Es ist wichtig, sich für die Sache der Frühgeborenen einzusetzen.

Als sie mit ihrer Arbeit begannen, kehrte eine Frage immer wieder: Rentiert es sich überhaupt, für die Kleinsten der Kleinen so teure Medizin einzusetzen? Frühgeborene als finanzielles Risiko. Diese Frage wirft heute keiner mehr offen auf, sagt die Vorsitzende. Und Frauen müssen sich nicht mehr rechtfertigen, wenn sie ein Frühgeborenes oder Krankgeborenes zur Welt bringen. Das haben sie erreicht.

Es ist inzwischen zehn Jahre her, dass Elterninitiativen wie der Ulmer Förderkreis an den Kliniken selbst stärker eingebunden wurden. Heute wollte kein Arzt mehr auf ihre Unterstützung auf den Stationen verzichten. Sie sammeln Geld und finanzieren Hilfen, die die Klinik sonst nicht zur Verfügung stellen würde. Sie begleiten genesende und sterbende Kinder und ihre Eltern. Sie sind Berater für Erwachsene, die nicht wissen, wie sie künftig mit ihrem Frühchen umgehen sollen, wenn es die Klinik verlässt.

Also alles in bester Ordnung? Leider nein, sagt Mathilde Maier. Derzeit kämpft sie mit anderen Initiativen und einigen Kinderärzten darum, dass extrem Frühgeborene, die ein besonders hohes Sterblichkeits- oder Behinderungsrisiko haben, also alle, die vor der 28. Schwangerschaftswoche geboren werden, in Zentren wie die Ulmer Uni-Kinderklinik kommen. Nur Kliniken, die eine bestimmte Fallzahl vorweisen können, sollen ihrer Ansicht nach zum Zentrum erklärt werden, weil diese die größte Erfahrung im Umgang mit den hochempfindlichen Frühchen aufweisen. Kleinere Kliniken protestieren dagegen. Es geht um Geld, auch wenn das jeder von sich weist.

Die Förderkreise haben sich auch ein mittelfristiges Ziel gesetzt: Sie wollen sich auf Landesebene und in der Klinik um eine physische und psychische Nachsorge der Eltern bemühen. In den vergangenen vier Wochen hat die Ulmer Förderkreisvorsitzende drei sterbende Kinder und ihre Eltern begleitet. Auf den Beerdigungen waren nur die engsten Angehörigen. Das ist ein Teil des Problems, sagt sie: Diese Kinder kennt keiner, deshalb haben sie keine Lobby. Fast keine. Nur die Eltern und den Förderkreis für intensivpflegebedürftige Kinder. .

Erscheinungsdatum: Freitag 25.07.2008 09:07 Uhr

Quelle: <http://www.suedwest-aktiv.de/>

SÜDWEST AKTIV - Copyright 2002-2008 Südwest Presse Online-Dienste GmbH

Alle Rechte vorbehalten!